

FRANZ WEBER / FRANZ GRUBER

Ein hoffnungsvolles Miteinander

Das 9. gesamtbrasilianische Basisgemeindetreffen

Um die Basisgemeinden ist es im deutschen Sprachraum in den letzten Jahren genauso auffällig und merkwürdig still geworden wie um die Theologie der Befreiung. Ist ihre Zeit vorbei und ihre Bedeutung für Theologie und Kirche geschwunden? Wenn Kardinal Joseph Ratzinger im Blick auf einige weltkirchliche Strömungen der Gegenwart nüchtern feststellt, daß der Grundgedanke der Befreiungstheologie heute berechtigterweise in allen Kontinenten Widerhall gefunden habe, weil das Christentum sich auch in der irdischen Existenz des Menschen auswirken muß¹, dann hat er damit nicht nur einen unübersehbaren Tatbestand aufgezeigt, sondern auch das Grundanliegen einer Glaubens- und Gemeindepraxis gekennzeichnet, von deren Lebendigkeit wir uns zusammen mit einer Gruppe österreichischer TheologInnen auf dem Treffen der brasilianischen Basisgemeinden in São Luís (15. bis 19. Juli 1997) überzeugen konnten.

Die Basisgemeinden – eine nachkonziliare Modeerscheinung, die passé ist? Wer solches behauptet, kennt weder deren leid- und hoffnungsvolle Entstehungs- und Wirkungsgeschichte als Kirche der Armen und Märtyrer², noch deren gegenwärtiges Ringen um eine glaubwürdige Präsenz der Kirche inmitten schmerzlicher gesellschaftlicher,

kultureller, aber auch innerkirchlicher Konflikte in Lateinamerika und anderswo. Was als Lateinamerikaboom und Dritte-Welt-Euphorie inzwischen wieder von der Bildfläche verschwunden ist, was europäische TheologInnen bisweilen an eigenem Wunschdenken in diese ursprünglich lateinamerikanische Kirchenerfahrung hineinprojiziert haben oder was ihre ideologischen Gegner an ihnen wahrnehmen wollen oder gegen sie erfinden, kann im Grunde genommen nichts daran ändern, daß sie einfach weiterhin da sind, die Basisgemeinden: als gesellschaftlicher und kirchlicher ‚Sauerteig‘ und ‚Gärstoff‘, als unscheinbares Senfkorn vor Ort, als Lebens- und Hoffnungszeichen inmitten von Millionen von Menschen, die angesichts der todbringenden Folgen neoliberaler Globalisierung längst zu den Ausgeschlossenen und Überflüssigen dieser Erde zählen. Nicht, was wir über sie gelesen, sondern „was wir gehört und gesehen haben“, im Miterleben der von christlicher Hoffnung sprühenden Versammlung von São Luís, was wir in Gesprächen mit einfachen Frauen und Männern von der Basis, mit TheologInnen, Ordensschwestern, Priestern und Bischöfen wahrgenommen haben, das möchten wir ein wenig weitergeben an alle, denen die Erneuerung der Kirche auch hierzulande ein brennendes Anliegen geblieben ist.

¹ J. Ratzinger, *Das Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche an der Jahrtausendwende*. Ein Gespräch mit Peter Seewald, Stuttgart 1996, 141; vgl. auch 281f.

² Vgl. dazu F. Weber, *Gewagte Inkulturation. Basisgemeinden in Brasilien: eine pastoralgeschichtliche Zwischenbilanz*, Mainz 1995, bes. 66–113.

Einige Eindrücke

Der Bundesstaat Maranhão zählt zu den ärmsten Brasiliens, aber die Menschen dort sind stolz, daß diese Region zur Wiege der Basisgemeinden gehört. Deren Basisgemeindedelegierte hatten 1992 in Santa Maria beim vorangegangenen 8. Treffen das Rennen um den nächsten Veranstaltungsort gemacht. Thema dieses 9. Treffens war: „Basisgemeinden und Massengesellschaft“. Fünf Jahre liefen die Vorbereitungen auf den verschiedensten Ebenen, wie üblich wurde ein Basistext zum Generalthema erstellt, der in wichtige Aspekte theologisch und soziologisch einführte. So kamen im vergangenen Juli ca. 2500 Delegierte aus ganz Brasilien zusammen. Einige ausländische, vor allem lateinamerikanische TeilnehmerInnen (ca. 80), unter ihnen die Autoren dieses Berichts, waren ebenfalls zugelassen.

Das Treffen begann traditionellerweise mit der Eröffnungsfeier am ersten Abend. Es war eine Manifestation der Vielfalt, der Freude, der Erwartung, der Hoffnung und des Glaubens. Tanz und Gesang bestimmten die Atmosphäre maßgeblich – zum erstenmal wurden wir mit der brasilianischen Lebens- und Ausdruckskraft konfrontiert, die viel sinnen- und körperbetonter ist, als wir es gewohnt sind. Von den vielen liturgischen Elementen war vor allem eine Art Litanei bemerkenswert, worin nicht nur um den Beistand des Heiligen Geistes und der Heiligen gebetet wurde, sondern die Erde, der Himmel, das Meer, die Vögel, alle Geschöpfe – also in gut franziskanischer Tradition – angerufen wurden, bei diesem Treffen gegenwärtig zu sein. In diese kleinen liturgischen Variationen waren also schon große Herausforderungen der brasilianischen Kirche ein-

bezogen: etwa die jahrhundertlang verdrängte Spiritualität der Indios oder die afro-brasilianischen Rituale.

Die folgenden drei Tage standen ganz unter dem Zeichen der Auseinandersetzung mit der Frage des Verhältnisses der Basisgemeinden zu Phänomenen der Massengesellschaft. Um einen fruchtbaren Kommunikationsvorgang zu ermöglichen, mußten sich die TeilnehmerInnen schon bei der Anmeldung für einen von sechs Themenblöcken entscheiden: Volkskatholizismus, Pfingstbewegungen, Afro-Brasilianische Religionen, Indios, Ausgeschlossene/Volksbewegungen und Massenkultur. In verschiedenen Schulen und Turnhallen der Stadt trafen sich dann die Delegierten, zusammen mit ca. 75 theologischen BeraterInnen und 60 Bischöfen. Die Diskussionen fanden jeweils in Kleingruppen und Plena statt, deren Ergebnisse in einer Abschlusserklärung zusammengefaßt wurden.

Was konnten wir als ausländische Teilnehmer, die Zugang zu allen Gruppenprozessen erhielten, wahrnehmen? Aus der Fülle greifen wir einige Momente heraus:

- Erfahrung einer „horizontalen Kirche“: Die Basisgemeindetreffen sind der öffentliche Höhepunkt der „neuen Art, Kirche zu sein“. In der Tat: ein solches Miteinander von Landarbeitern, Fabrikarbeiterinnen, Amtsträgern, Theologen, ein so ungeheucheltes Sich-Begegnen von „unten“ und „oben“ ist einzigartig, faszinierend und erfrischend. Die Basisgemeinden haben die alten vertikalen Kommunikationsstrukturen auf den Kopf gestellt. Das heißt nicht, daß es nicht auch zu Spannungen, Mißverständnissen, sogar autoritären Eingriffen kommt, aber grundsätzlich sahen wir, welche

Sprengkraft die Metapher vom „Volk Gottes“ in sich birgt, wenn sie in der konkreten Art der Begegnung Wirklichkeit wird.

- Erfahrung der gelebten „Option für die Armen“: Die Menschen, die sich dort versammelten, sind geprägt vom Kampf ums Leben und Überleben. In ihren Diskussionsbeiträgen, Gebeten, Gesängen spiegelt sich ihr Engagement für eine gerechte Welt. Es sind einfache, bescheidene Menschen, aber klar in ihren Forderungen, eindeutig in ihrem Bekenntnis.

- Erfahrung einer Kirche, die nicht um den „heißen Brei“ herum redet: Was in den einzelnen Foren thematisiert wurde, sind die heißen Eisen der Gegenwart, wie etwa die Landfrage, die Frage der Indios, die Rolle der afro-brasilianischen Religionen, das Problem der ausgeschlossenen Massen, der Partizipation der Laien am kirchlichen Amt usw.

- Erfahrung einer mystischen Kirche, die aus dem Gedächtnis der Leidenden lebt: Der liturgische Höhepunkt des Treffens war die „Feier der Märtyrer“. In ihr wurde jener gedacht, die ihren Einsatz für die Veränderung der Gesellschaft mit dem Leben bezahlten. Gerade in dieser Feier wurde deutlich, daß die Spiritualität der Basisgemeinden durch die Mystik von Tod und Auferstehung geprägt ist. Überwältigend war, wie die Basisgemeinden ihren Glauben, ihre Lebenserfahrung in einem „dramaturgischen Geschehen“ zu ritualisieren verstanden.

- Erfahrung einer hoffenden Kirche: In den fünf Tagen der Begegnung mit Männern und Frauen, Theologen, Bischöfen, Afro-Brasilianern und Indios haben wir eine Kirche erfahren, die aus einer ungebrochenen Hoffnung lebt, daß die Erde ein menschliches Antlitz tragen solle. Ja, wir haben in den Ge-

sichtern, in den Biographien, im Zeugnis dieser Menschen diese Menschlichkeit gesehen. Auch darin lag das für uns Verblüffende: Sie kreisten nicht um ihr eigenes Leben, um ihre Selbstverwirklichung, um die Sorge nach ihrem Lebensstandard, sondern was sie bewegte war, wie die Welt menschlicher, wie in ihr das Reich Gottes sichtbarer werden könnte.

Um nicht mißverstanden zu werden: São Luís ist selbst für die TeilnehmerInnen eine außeralltägliche Situation. Wir begegneten dort nicht dem konkreten Alltag, der auch unspektakulär, konfliktreich, schwierig, bedrohlich und tödlich ist. Aber wir spürten, wenn diese Menschen sich alle paar Jahre treffen, dann ist das ein jeweils einzigartiger kirchengeschichtlicher Augenblick. Ja, in dieser Einzigartigkeit liegt gerade die Originalität und Unübertragbarkeit der Kirche der Armen, denn in ihr kristallisiert sich ein Stück weit die „Kultur der Armen“. Es ist diese Konstellation von unvorstellbarer Ungerechtigkeit und prophetisch widerstehenden Menschen, die diese Begegnungen zu Zeichen des anbrechenden Gottesreiches machen. Darum verdichtet sich in der Teilnahme an diesem Treffen für uns vor allem dies: Die Kirche der Armen ist das kräftigste Zeichen dafür, daß das Leben stärker ist als der Tod. Darum ist es eine authentische Kirche, eine Kirche, in der Christus lebt.

***Basisgemeinden –
eine „verschwiegene“ Anfrage
an die Gesamtkirche?***

Die Bedeutung der Basisgemeinden war – trotz aller Diskussion – in den vergangenen Jahrzehnten der Kirchenleitung bewußt. Sie waren ohne

Zweifel eines der Hauptanliegen der Bischofssynode von 1975.³ Paul VI. hat sie im Anschluß daran trotz seiner Schwierigkeiten mit Basisgemeinden in Rom und in Italien in „Evangelii nuntiandi“ differenziert gewürdigt.⁴ Papst Johannes Paul II. sprach noch in seiner Missionsenzyklika aus dem Jahre 1990 von ihnen als „Sauerteig des christlichen Lebens, der Aufmerksamkeit für die Vernachlässigten und des Engagements für die Umwandlung der Gesellschaft“⁵. Warum werden die „kleinen christlichen Gemeinschaften“ nur fünf Jahre später im nachsynodalen apostolischen Schreiben „Ecclesia in Africa“ einfach verschwiegen, obwohl die afrikanischen Bischöfe sie auf ihrer Synode wiederholt zur Sprache gebracht hatten? Gegen den kalten Wind, der ihnen ins Gesicht bläst wegen ihres Widerstandes gegen eine Welt, die zuschaut, wie die Armen ärmer und die Reichen reicher werden, hat die brasilianische Bischofskonferenz sie in Schutz genommen und sie als „Brief Christi“ und als „großes Geschenk an die katholische Kirche“⁶ gewürdigt. Darin liegt auch ihre Be-

deutung für unsere österreichische Situation.

Wenn der „Dialog für Österreich“ dem „Neben- und Auseinander in Kirche und Gesellschaft“ eine neue Kirchnerfahrung entgegensetzen soll⁷, dann dürfen weder die brennenden sozialen Fragen noch die anstehenden innerkirchlichen Strukturprobleme ausgeklammert bleiben. Diese stellen ja nicht nur eine Überlebensfrage für viele Gemeinden dar, sondern haben auch ganz wesentlich mit dem pastoralen Dienst der Kirche an den Menschen von heute zu tun. Für diesen in Aussicht gestellten Neuanfang hätten wir einiges von den lateinamerikanischen Basisgemeinden zu lernen. Was der kürzlich verstorbene Salzburger Erzbischof DDr. Karl Berg der Kirche besonders dringend gewünscht hat, „das Miteinander des neuen Gottesvolkes“ als „Konzert der Gaben des Heiligen Geistes“ und als „gegenseitiges Aufeinander-Verwiesensein von Amtsträgern ... und Volk“⁸, das hat uns das Basisgemeindetreffen in São Luís sehr anschaulich und glaubwürdig vor Augen gestellt.⁹

Franz Weber ist Professor der Pastoraltheologie an der Universität Innsbruck, Franz Gruber ist Dozent für Dogmatik an der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz.

³ Vgl. R. J. Kleiner, Die IV. Römische Bischofssynode zum Thema „Basisgruppen“, in: ThPQ 123 (1975) 40–49.

⁴ EN 58.

⁵ Redemptoris missio, n. 51.

⁶ Der Brief ist in deutscher Übersetzung erschienen in: Weltkirche 14 (1994) 83–85; vgl. dazu F. Weber, Kirchenträume oder reale Kirchnerfahrungen? Beobachtungen zur gegenwärtigen Situation der brasilianischen Basisgemeinden, in: Orientierung 59 (1995) 63–67.

⁷ Vgl. dazu das Interview von Bischof Johann Weber: KathPress Nr. 204 vom 6.9.1997, 2.

⁸ Vgl. KathPress Nr. 201 vom 3.9.1997, 15.

⁹ Unsere Erfahrungen auf dem 9. Gesamtbrasilianischen Treffen der Basisgemeinden, vor allem die Frage, worin die Basisgemeinden auch für unsere westliche Kultur nach wie vor Wegweiser sind, haben wir in einem im Frühjahr 1998 im Tyrolia-Verlag erscheinenden Buch artikuliert: F. Weber (Hg.), Frischer Wind aus dem Süden, Innsbruck-Wien 1998.